

Liebe Geschwister im Herrn,
unser heutiges Evangelium beendet das Matthäus-Evangelium.
In vielen Bibelübersetzungen ist es mit „Missionsbefehl“ überschrieben: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf der Erde.“, so beginnt Jesus.

Jesus erklärt hier Seinen Jüngern noch einmal Seine Aufgabe, Sein Christusamt: Sein ist alle Macht; nicht Kaiser oder Hohepriester stehen über Ihm, nicht der Tod, sondern Ihm ist alles untertan.

Für mich hat dieser Satz immer etwas Beruhigendes in meiner Arbeit: Jesus ist das Zentrum, und weder Zeitgeist noch meinen Ideen unterworfen. Ein solcher Satz läßt demütig werden, denn bei aller Leitungsfunktion, gibt es immer noch jemand, der über mir und meinen irdischen Chefs steht, und alles, was war, was ist oder sein wird hat seinen Ursprung in Christus oder soll darauf zulaufen – oder wird sang- und klanglos untergehen.

Christus beauftragt nach der nochmaligen Vorstellung nun Seine Jünger: „Geht zu allen Völkern und macht sie zu meinen Jüngern.“ Einstmals hat Jesus sie berufen, Seine Jünger zu sein, und zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel zu gehen; 18 Kapitel später erweitert Er diesen Auftrag und sendet

sie nun in die ganze Welt, zu allen Völkern. Das wird die Jünger damals sicher erschreckt haben, so wie wir als Kinder vielleicht ein bißchen erschrocken waren, als wir zum ersten Mal von unserem Dorf aus in die nächstgrößere Stadt gefahren sind, oder die erste Grenzkontrolle erlebt haben, wenn wir in ein anderes Land gefahren sind. War für die Apostel Jesu damals die bekannte Welt Römisches Reich und noch ein bißchen darum herum, so haben wir heute tatsächlich die gesamte Welt vor Augen:

2,2 Mrd. Christinnen und Christen leben auf dieser Erde, so daß unser „Missionsgebiet“ noch etwa 2/3 der Weltbevölkerung umfaßt.

Wir als „aufgeklärte“ Menschen hatten in den letzten Jahrzehnten den Begriff „Mission“ eher verteufelt – was auch daran liegt, daß christliche Mission und Imperialismus der Kolonialherren und Ausbeutung und Versklavung der Kolonialvölker oft einhergingen – und wußten nicht so richtig, wie nennen und ob überhaupt; ein bißchen spitz formuliert: Brunnen bauen, ja, aber dabei bitte bloß nicht erwähnen, warum, damit sich andere nicht in ihren Vorstellungen verletzt fühlen – man merkt das leider auch an Berichterstattungen: wenn Missionare umgebracht werden, dann waren sie doch irgendwie „selbst schuld“...

Andererseits ist es auch nicht damit getan, einem Volk den Glauben hinzuwerfen, und das war es dann; Jesus gibt an Seine Jünger im weiteren Text des Evangeliums eine Erklärung, was Er sich vorstellt: „tauft sie“ im Namen des dreieinigen Gottes und „lehrt sie, alles zu halten, was ich euch geboten habe.“ Das ist ein ziemlich umfangreicher Auftrag, und auch das war damals nicht anders, als es heute noch ist.

Die Vorstellung im Neuen Testament ist immer, daß sich jemand für Jesus bewußt entscheidet, denn nur dann ist man Jünger bzw. Jüngerin Jesu.

Mit diesem sogenannten „Missionsbefehl“ endet die Geschichte im Matthäus-Evangelium; wenn wir die Parallelstelle im Markus-Evangelium nehmen, dann haben wir dort tatsächlich noch „die Himmelfahrt“.

Wie auch immer man sich das vorstellen will: es hat das für uns eine ganz tiefe und wichtige Bedeutung. Denn: es geht Jesus nicht darum, daß wir hier ein schönes Leben auf der Erde haben, ein Paradies auf Erden, sondern: es geht darum, daß wir mit Ihm den Weg zum Ewigen Leben haben und eines Tages dieses Ewige Leben und das Paradies selbst erlangen und genießen können!

Gerade im 20. Jahrhundert gab es eine Vielzahl von Ideologien, die dem Menschen das Paradies auf Erden versprachen;

ob es in der Ideologie um Rasse und Nation oder um Imperialismus und Sozialismus ging: am Ende stand immer millionenfacher Tod, Entrechtung von Menschen bis hin zu Folter und bestialischem Mord, ganz gleich, ob es Diktaturen in der Mitte Europas waren oder in Afrika, Asien oder der Karibik, und ganz gleich, welche Ideologie das angebliche „Paradies auf Erden“ schaffen sollte. Die Protagonisten dieser Diktaturen machten auch keinen Hehl daraus, was mit denen passieren würde, die Diktatur und Ideologie ablehnten: „Socialismo o muerte“ („Sozialismus oder Tod“), so hieß etwa das Motto der Revolution unter Fidel Castro in Cuba. Um so erschreckender, wenn auch heute noch Menschen solchen Diktatoren oder Ideologien von links und rechts hinterherlaufen, und sie als beispielgebend und Vorbild verherrlichen, oder mit neuen Themen wieder einmal versuchen das „Paradies auf Erden“ zu schaffen, sei es durch eine Vergötzung der Umwelt des Menschen, durch eine Vergötzung der Arbeit, des Geldes, der Gesellschaft, eines politischen Systems oder durch eine Vergötzung des Menschen selbst, seiner Gesundheit oder seines Äußeren.

Für uns als Christinnen und Christen liegt das Heil einzig und allein in Jesus Christus, und niemals in menschengemachten Ideologien und irdischen Paradiesvorstellungen: der Mensch

ist, und das merken wir nicht nur in Coronazeiten, sterblich, anfällig für Krankheiten, und ist nicht immer nur nett, sondern kann auch ganz anders. Gerade deshalb ist die Richtschnur eben nicht der eigene Wille oder eigene Ideen, sondern erst und allein die Ausrichtung auf Gott hilft dem Menschen heraus aus seiner Sündhaftigkeit, Zerbrechlichkeit und oftmaligen Unmündigkeit; das Geschöpf wird emporgehoben zu Gott, darf auf Augenhöhe mit seinem Schöpfer treten und wird dann, und erst dann, Vollkommenheit und Paradies erleben, denn nur die Liebe Gottes und die Antwort des Menschen auf diese Liebe, schaffen das wahrhafte und ewige Paradies, das ewige und wahrhaftige Leben, wonach sich alle Menschen aus dem tiefsten Innern ihres Herzens und ihrer Seele unruhig sehnen, bis sie tatsächliche und unbedingte Ruhe finden in Gott. Es ist das dieser Weg, den Gott selbst vollzogen hat, als Er sich erniedrigte und zu uns niederbeugte, um uns zu sich zu erhöhen: an Weihnachten feiern wir die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, an den Kar-Tagen Leiden und Tod, an Ostern das Sprengen der Ketten des Todes durch die Auferstehung, am heutigen Tag, an Himmelfahrt, feiern wir schließlich das uns Vorangehen ins Paradies, und in wenigen Tagen, an Pfingsten, erleben wir, daß wir nicht alleine gelassen sind,

sondern begleitet und behütet, bis wir bei Gott sein dürfen am Ende der Zeiten.

Mission ist eben kein Selbstzweck, es geht niemals darum, einfach alle auf dem Papier zu Christinnen und Christen zu machen, sondern es geht darum, den Weg, den man für sich selbst kraft des Heiligen Geistes als Heilsweg erkannt hat und aus dem man selbst lebt und den man selbst geht, anderen zu zeigen, damit sie ebenfalls diesen Weg kennenlernen und sehen, und zuerst mit unserer Hilfe und dann in Gemeinschaft mit Anderen, der Gemeinschaft der Kirche, gehen, und voller Vorfreude durch das Kreuz Christi in die Herrlichkeit des Vaters hinein ins Paradies zum Ewigen Leben gelangen.

Der Inhalt des heutigen Festes ist eben nicht ein bloßer Festtag der gleichsam dem Verschwinden Jesu gewidmet ist – als ginge es bei „Christi Himmelfahrt“ nur um Ihn – sondern der Inhalt des heutigen Festtages erinnert uns tagtäglich an das Vorgehen Jesu zum Vater, welches zugleich eine Einladung an uns alle ist, Ihm nicht nur in und mit unserem Leben zu folgen, sondern auch darüber hinaus, denn egal, was wir alles tun, um hier auf Erden ein schönes Leben zu haben: unser Paradies ist nicht hier auf Erden, sondern nach unserem irdischen Leben: bei Gott in der Ewigen Herrlichkeit!

Wie uns das Folgen und die Nachfolge im Leben auch gelingen mögen, einer Sache dürfen wir gewiß sein: „Ich bin bei euch, alle Tage, bis zum Ende der Welt.“, so Jesus.

An Seiner Hand kann nichts mehr schiefgehen – und die bleibt zu uns aus dem Himmel ausgestreckt, um uns in diesen Himmel, ins echte und wirkliche Paradies, zu holen.

Das feiern wir heute und einst in Ewigkeit, wenn wir das Leben haben und es wahrhaft: in Fülle haben.

Amen.